

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Die Einheit
von
Kontemplation
und Mission**



Lehrbrief 10

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

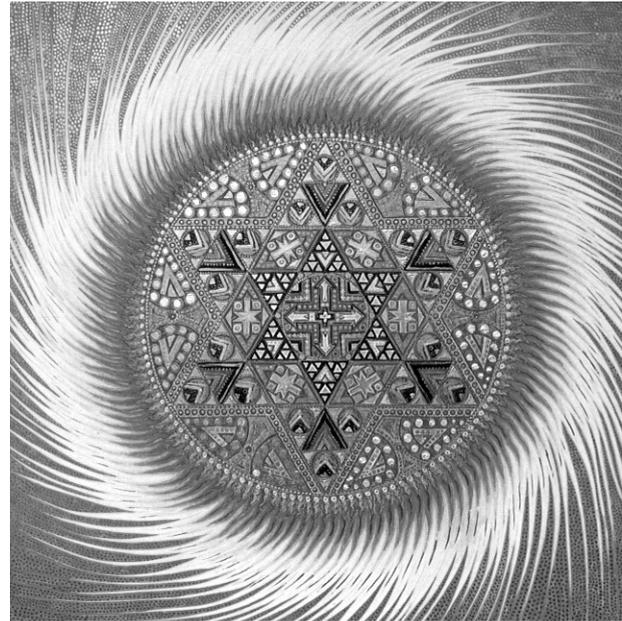
Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Die Einheit
von
Kontemplation
und Mission**



Lehrbrief 10



Die Einheit von Kontemplation und Mission

Aus den Quellen

Als wäre es Gottes Stimme

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. Die Bedeutung des Wortes „Kontemplation“ bei Franziskus und Klara
2. Franziskus:
„Nichts anderes wollen wir ersehnen ...“
3. Klara:
„Mit ganzer Hingabe ...“
4. Der Rückzug:
Die Welt innerhalb der Welt verlassen
5. *„Dem leben, der für alle gestorben ist“*
6. Die Welt als Kloster:
Kontemplation als Mission
7. Die Zelle überall hin mitnehmen
8. „Mehr als Einsiedelei“:
Kontemplation als gelebte Wirklichkeit
9. Kontemplativ durch die Welt ziehen
10. Den Geist des Herrn haben:
Gebet und Hingabe

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse

Aus den Quellen



Als wäre es Gottes Stimme

Immer schon war Franziskus vom Geheimnis Gottes angezogen. Stundenlang konnte er sich zurückziehen, beten und meditieren. Nichts und niemand sollte ihn dabei stören.



Wie sollte er eine Antwort finden? Franziskus wußte, daß er sich selbst nicht antworten konnte. Er brauchte das Gespräch und das Gebet der anderen. So wandte er sich an Klara, seine geliebte Schwester, und an Bruder Sylvester.

Doch er hatte sich für ein Leben in der Welt entschieden: Er wollte arm sein mit den Armen, das Reich Gottes verkünden, Aussätzige umarmen. Als er aber das heitere Gesicht Klaras sah und das der anderen Schwestern, die in San Damiano abgeschieden von der Welt lebten, kam eine große Frage über ihn: Sollte nicht auch er sich endgültig aus allen Wirren der Welt zurückziehen? Wäre es nicht besser, oben in den Carceri zu leben oder an einem anderen einsamen Ort? Die Menschen und ihre Händel zu meiden? Ausschließlich nur Gott zu kennen und ihn ungestört und ungehindert durch die Welt anzubeten?

Und beide sagten ihm dasselbe: Franziskus, Gott hat dich nicht nur deinetwegen berufen; du mußt dir die Füße staubig machen. Du darfst dich nicht ganz aus der Welt zurückziehen, die Menschen brauchen dich. Du mußt es Gott gleich tun, der die irdischen Wege der Menschen ging, um seine Gegenwart erfahrbar zu machen.

Die gleichlautende Antwort der beiden geliebten Menschen war ihm, als wäre es Gottes Stimme selbst. Und so mischte sich Franziskus in das Geschick der Welt, ganz dem Gott zugewandt, der sich in die Not der Menschen begeben hat (nach Fioretti 16 und LM 12,1f.).



Einleitung **A**



ffenheit für das Göttliche

Unsere Welt erfährt auf vielfache Weise Angst und Furcht, sehnt sich nach Freude, Liebe und Einheit und kann das alles nicht finden. Die Sinnlosigkeit, die die Menschen erfahren, treibt sie zu allen möglichen Formen des Suchens und Irrs. Das reicht bis in religiöse Gemeinschaften hinein. Auch wir sind bis zu einem gewissen Grad von dieser Erkrankung des Geistes betroffen.

Wir haben Orientierung nötig, Kontemplation, um es mit einem anderen Wort zu sagen. In vorchristlicher Zeit bezeichnete dieses Wort die Tätigkeit antiker Priester, die am Himmel einen Raum abgrenzten, in welchem sie den Vogelflug beobachteten und daraus den Willen der Götter zu erkennen und zu deuten versuchten.

In der christlichen Tradition geht es um das Anschauen Gottes, wie er sich in der Natur, Geschichte und in seinen Offenbarung erkennen läßt, um daraus Orientierung für ein Leben nach seinem Willen zu finden.

In unserer Zeit entdecken wir wieder, was Mystiker aller Zeiten bereits erfahren haben: Kontemplation als schweigende Offenheit für das Göttliche und als Ausrichtung aller Kräfte des Geistes und der Seele auf die Gegenwart Gottes.

Franziskus und Klara von Assisi sind beidem verpflichtet: der Orientierung am Willen Gottes und seiner Offenbarung und dem Verstummen aller Sprache vor dem Geheimnis Gottes, den sie in einer ganz persönlichen Beziehung erfahren. Gleichzeitig wollen sie die ganze Welt in die Dynamik des Willens Gottes hineinholen. Kontemplation und Mission sind bei ihnen zwei Pole der einen Wirklichkeit.

Übersicht **B**



Aspekte der Kontemplation

Was wir von Franziskus und Klara über die Kontemplation wissen, hat so viele Aspekte, daß es schwierig sein wird, mehr als ein paar Hinweise zu geben.

Nach einer Begriffsklärung soll aufgezeigt werden, wie beide nichts anderes wollten, als kontemplative Menschen zu sein. Sie zogen sich auf unterschiedliche Weise aus der Welt zurück, allerdings nicht aus der Schöpfung, die ihnen lieb war, und nicht aus der Welt der Sünde, zu der sie als Menschen gehörten.

In der Begegnung mit Jesus entdeckte Franziskus und auf ihre Weise auch Klara, daß christliche Kontemplation die Aktion mit einschließt. Sie wollten „*dem leben, der für alle gestorben ist*“ (1 C 35). Daraus folgt, daß es keine Trennung geben darf zwischen Kloster und Welt: „*Die Welt ist unser Kloster*“. Gottzugewandtheit und Zuwendung zur Welt bilden ein Ineinander, das man nicht auflösen darf. Daraus ergibt sich, daß Kontemplation nicht von Klostermauern abhängt.

Der Ort der Kontemplation ist immer dort, wo man sich gerade aufhält. Mehr noch: Selbst in der Welt mit ihren Konflikten und Nöten können wir gottverbunden leben. Das ist wahre Kontemplation. Mitten in der Aktion bleibt Kontemplation die eigentliche Kraftquelle. Verbunden mit Gott zieht man durch die Welt, um sich selbst hinzugeben. Das gilt auch für die Arbeit, bei der „der Geist des Gebetes und der Hingabe nicht ausgelöscht werden darf“.

Am Schluß werden noch einige praktische Folgerungen gezogen.



Information C



Die Bedeutung des Wortes „Kontemplation“ bei Franziskus und Klara

1.

Franziskus und Klara sind kontemplative Menschen. In den Quellenschriften begegnen uns bei Franziskus das Tätigkeitswort „contemplari“ (= „schauen“, „beobachten“) und bei Klara das Substantiv „contemplatio“. Gemeint ist bei beiden weniger eine Tätigkeit als vielmehr ein Geschehenlassen. Es geht darum, das Herz dem Herrn immer zugewandt zu haben.

Kontemplation erwächst aus einem wachen Bewußtsein gegenüber der Wirklichkeit der Welt und der Gegenwart Gottes in ihr. „Den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken“ (BR 10,8) - das ist Kontemplation. Ebenso: Gott zu lieben „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, ... mit allen Kräften, mit ganzer Anstrengung, mit ganzer Zuneigung, mit unserem ganzen Innern, mit allen Wünschen“ (NBR 23,8).





„Nichts anderes wollen wir ersehnen ...“

Wer die Schriften des heiligen Franz liest, spürt sofort die kontemplative Tiefendimension. Wenn Franziskus von „Gott“ oder „Jesus“ spricht, dann verändert sich seine Sprache: Vom unbeholfenen Schreiberling wird er zum Dichter. Sprachgewandt und dichterisch formuliert er seine Zuwendung zu Gott. Viele Teile seiner Schriften sind reinstes Gebet, ausdrucksstarke Hymnen, Präfationen, Litaneien, Gesänge. Der Sonnengesang ist der bekannteste und formvollendetste Text. Daneben gibt es aber noch viele andere, die vom inneren Feuer zeugen.

An und für sich ist das schon Beweis für die Zusammengehörigkeit von Kontemplation und Mission. Denn Franziskus hat alle diese Texte geschrieben, damit andere etwas davon haben. Er wollte, ohne indiskret zu sein, andere teilhaben lassen an seiner inneren Glut. Der Sonnengesang ist entstanden nach einer schweren Krise seines Lebens, durch Krankheit und Depression verursacht. Franziskus erlebt hier die Zuwendung Gottes. Alle Zweifel fallen, Depression verwandelt sich in Jubel, Leiden und Todesverfallenheit in Leben. Diese Erfahrung übersetzt Franziskus in Wort und Musik, damit die Brüder durch die Welt gehen, diese Zuwendung Gottes zu preisen und die Menschen für das Gotteslob zu begeistern. Auch die Litanei, die Franziskus Bruder Leo gibt, ist ein „pastoraler Text“. Franziskus sieht, wie sehr Bruder Leo zweifelt und von Minderwertigkeitsgefühlen geplagt wird. Darum sagt er gleichsam zu ihm: Auch du, Bruder Leo, bist vom Geheimnis Gottes geprägt; auch du bist vom Kreuz gezeichnet. Laß dich nur fortreißen vom unbegreiflichen Gott, von diesem Geheimnis, das man mit „DU“ anreden kann, immer wieder mit „DU“, verbunden mit wechselnden Worten: Liebe, Schönheit, Weisheit, Demut, Ruhe, Sicherheit ... (vgl. LobGott). Es ist als ob Franziskus die asiatische Gebetsmethode gekannt hätte, die darin besteht, sich in ein Wort einzusammeln und sich in diesem Wort ganz und gar auszudrücken (= „Mantra“). Was Franziskus von dieser Methode unterscheidet, ist die Ausrichtung dieser Worte auf das unbegreifliche große „DU“.



Es ist verständlich, wenn Thomas von Celano in Franziskus das Ideal allen Betens sieht: *„Um alle Fasern seines Herzens auf vielfache Weise zu einem Ganzopfer zu machen, stellte er sich den höchst Einfachen in vielfacher Gestalt vor Augen. Oft betete er, ohne die Lippen zu bewegen, in seinem Inneren. Alles Äußere wußte er nach innen zu kehren, um dann seinen Geist davon ab- und nach oben zu lenken. All sein geistiges Schauen und sein ganzes Gemüt richtete er so einzig und alleine auf das Eine hin, das er vom Herrn begehrte. Der ganze Mensch war nicht so sehr Beter als vielmehr selbst Gebet geworden“* (2 C 95).

Freilich, bis dahin hatte auch Franziskus einen langen Weg zu gehen.

Nach Franziskus soll Gott das ganze Gewicht haben: Nichts anderes darf mit ihm konkurrieren.

„Nichts anderes wollen wir ersehnen, nichts anderes wollen, nichts anderes soll uns gefallen und erfreuen als unser Schöpfer und Erlöser und Retter, der alleinige wahre Gott, der ist die Fülle des Guten, alles Gute, das gesamte Gute, das wahre und höchste Gut ...“ (NbR 23,9).

Dieser Text zeigt unmißverständlich: Was Franziskus mit seiner Bewegung wollte, ist eine Gemeinschaft, die sich durch Kontemplation, Gebet und Gottesdienst voll und ganz bestimmen läßt. Damit ist nichts gesagt über die Art und Weise, wie Franziskus diese kontemplative Dimension seines Lebens verwirklichen wollte.

3.



Klara: „Mit ganzer Hingabe ...“

Die Art und Weise, wie Kontemplation konkret gelebt werden kann, ist vor allem bei Klara von Assisi abzulesen. Sie wollte wohl wie Franziskus leben, mußte sich aber - mehr aus zeitbedingten Gründen als aus eigenem Entschluß - in einen „heiligen Raum“, in die Klausur von San Damiano, zurückziehen.

Hier lebte sie über 40 Jahre mit 50 Schwestern zusammen. Im Heiligsprechungsprozeß wird immer wieder berichtet, daß ihr Leben geprägt war von langen Zeiten des stillen, einsamen Gebetes und von lichtvollen inneren Erfahrungen. Das Wort, das sie in der Heiligen Schrift las oder in der Liturgie hörte, prägte sich ihr ein als unauslöschliches Bild, es wurde zur Vision, von der sie stundenlang erfüllt war. Sie sorgte dafür, daß gute Theologen das Evangelium auslegten, und vertiefte diese Auslegungen in langanhaltenden Meditationen. Ebenso war ihr die eucharistische Gegenwart Christi so real bewußt, daß sie ihn mit staunenden Augen schaute und ihn mit glühendem Herzen umfing. Als 1220 Kardinal Hugolin nach San Damiano kam, führte sie ihn mit in die Abgründe mystischer Erfahrung hinein. Wie er in einem eindrücklichen Brief selbst bezeugt, spürte er noch nach Monaten den Schmerz, daraus wieder auftauchen zu müssen. Klara erlebte das Innewohnen Gottes so dicht und konkret, daß sie daraus zu Aussagen kam, welche die Würde des Menschen auf einmalige Weise unterstreichen.

Fühlen wir uns etwas hinein in diese kontemplativ-mystische Atmosphäre: Für Klara ist Kontemplation ganz wesentlich Liebesbeziehung.



So schreibt sie ihrer Freundin Agnes von Prag: *„Liebe jenen mit ganzer Hingabe, der sich um Deiner Liebe Willen gänzlich hingegeben hat, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern, dessen Belohnungen in ihrer Köstlichkeit und Größe ohne Ende sind“* (3 Agn 3). Kontemplation ist die Umarmung des Geliebten, dessen Schönheit die Herrlichkeit der Schöpfung überbietet. Diese Verbindung von „Schönheit“ und intimer „Liebe“ gehört zu dieser Art Kontemplation, zur sog. „Brautmystik“, die damals das Leben der Mystiker erfüllte. Dieses Motiv durchzieht alle Schriften der heiligen Klara, angefangen mit dem „Armutsprivileg“, das sie 1216 von Papst Innozenz III. erwirkt und dessen Wortlaut sie mitbestimmt, bis hin zum Testament, das sie angesichts ihres Todes schreibt.

Im zitierten dritten Brief an Agnes von Prag kommt dann das Motiv der „Klausur“ hinzu. Sie gebraucht diesen wichtigen Begriff des kontemplativen Lebens allerdings nicht im Sinne von Klostermauern, welche die Gottesbeziehung schützen sollen. „Klausur“ - das ist der Leib des Menschen, näherhin das „Herz“. Dieser intime Ort des Menschen wird zum „heiligen Ort“, zur Wohnung Gottes: *„Durch die Gnade Gottes ... ist die Seele des gläubigen Menschen größer als der Himmel; denn die Himmel ... vermögen den Schöpfer nicht zu fassen, die gläubige Seele allein ist seine Wohnung und sein Sitz, und dies nur durch die Liebe, welche die Gottlosen entbehren“* (3 Agn 3). Klara könnte gewiß nicht so sprechen, wenn ihr das Innewohnen Gottes nicht immer wieder zur beglückenden Erfahrung geworden wäre.

„Schönheit“, „intime Liebe“, „gelebte Christusbeziehung“, „Brautmystik“, „Innewohnen Gottes“ - das sind die wohl wichtigsten Stichworte, welche die Kontemplation Klaras prägen. Zu erwähnen ist hier jedoch auch noch, daß alle diese Stichworte mit den Motiven „Armut“ und „Leiden“ verbunden sind (vgl. LB 19). Ein Beleg mag dazu genügen: *„Sieh auf den, der um Deinetwillen verachtenswert geworden ist und folge ihm nach, verachtenswert geworden um seinetwillen in dieser Welt ... Ihn, vieldle Königin, schaue an, betrachte, beschaue und begehre nachzuahmen“* (2 Agn 3).

Eine der eindrucklichsten Stellen, in denen Klara von Kontemplation spricht, steht wiederum in einem Brief an Agnes von Prag: *„Stelle Deinen Gedanken vor den Spiegel der Ewigkeit, stelle Deine Seele in den Glanz der Glorie, stelle Dein Herz vor das Bild der göttlichen Wesenheit und forme Dich selbst durch Beschauung gänzlich um in das Abbild seiner Gottheit“* (3 Agn 3).

Seite 8

Einheit von Kontemplation und Mission - Lehrbrief 10

Zusammenfassend können wir sagen: Kontemplation ist das Staunen, welches spontan aus dem Herzen hervorbricht und sich in Lobpreis und Danksagung verwandelt. Es bedeutet auch, still zu werden und in Gott einzutauchen, mit dem wir durch Christus versöhnt sind. Kontemplation ist Gottes Wirken in uns. Wir öffnen uns Gott, um uns von ihm wandeln zu lassen. Kontemplation bedeutet Staunen, Ehrfurcht, Güte, Ergriffenheit. Sie läßt uns unser Nichts erkennen, den Schmerz über unsere Leere erfahren und zugleich aber auch uns unserer Würde inne werden. Kontemplation ist nichts anderes, als völlige Öffnung unseres Herzens Gott gegenüber.





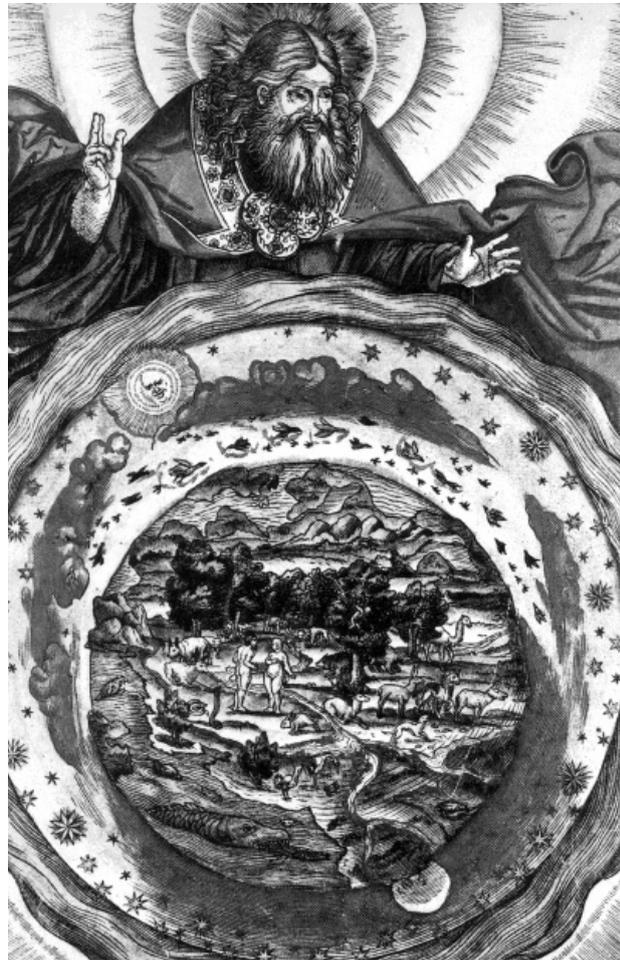
Der Rückzug: Die Welt innerhalb der Welt verlassen

Im Zusammenhang mit Kontemplation ist es notwendig, ein Mißverständnis zu klären, das auch innerhalb der christlichen Tradition immer wieder aufgetreten ist. Franziskus spricht in seinem Testament davon, daß er „die Welt verlassen“ hat. Dieser Ausdruck kann platonisch-dualistisch verstanden werden. Was ist mit „platonisch“ bzw. „dualistisch“ gemeint? Hinter den beiden Begriffen verbirgt sich eine Weltanschauung, die zur christlichen im Widerspruch steht, wie wir bereits im ersten Lehrbrief aufgezeigt haben. Diese Weltanschauung sieht im Materiellen, Sichtbaren, im Leiblichen, in der Welt ganz allgemein etwas Minderwertiges oder gar Böses, aus dem man ausziehen muß und von dem man sich fernhalten soll. Das Ziel der Christen, die einer solchen Weltanschauung anhängen, besteht darin, sich von der Welt loszusagen, sich von ihr zurückzuziehen, um in einem abgeschiedenen Tal, auf einem einsamen Berggipfel oder in der menschenleeren Wüste nur noch Gott zu suchen. Die Welt der Menschen mit ihren Sorgen und Freuden wird solchen Menschen gleichgültig. Dem christlichen Glauben ist eine solche Haltung fremd, auch wenn Christen immer wieder der Versuchung des Dualismus erliegen. Denn wir glauben an einen menschgewordenen Gott, an das unergründliche Geheimnis, das Fleisch geworden ist, das sich in der menschlichen Geschichte ein für allemal eingewurzelt hat und das darum nur **in** der Welt zu finden ist. Für die christliche Weltanschauung ist der zentrale Begriff „Reich Gottes“, eine Welt, die Gott erschaffen will und wozu er uns Menschen ruft. Dieser Glaube konnte darum zu dem wunderbaren Satz eines evangelischen Theologen des 17. Jahrhunderts führen: „Das Ende aller Wege Gottes ist der Leib“ (J. C. Oetinger).

Was meint also Franziskus, wenn er vom Verlassen der Welt spricht? Und wie versteht Klara ihr von der Welt abgeschiedenes Leben in San Damiano? Unter „Welt“ könnte Verschiedenes gemeint sein:

- **Die Welt als Schöpfung, als Universum, der Kosmos, „Himmel und Erde“, das All:**

„omnia“ (= alles) im berühmten „Mein Gott und alles“ (vgl. Abschnitt 8, S. 14). Damit ist eine Glaubensbeziehung ausgedrückt: die Welt wird als Schöpfung geglaubt, d.h. die Welt hat ihren Sinn nicht in oder aus sich selbst; sie wurde geschaffen und findet darin ihre Würde. Aus der Schöpfung kann man sich nicht davonschleichen, weil man selbst ein Teil von ihr ist.



Bei Franziskus ist der Schöpfungsglaube sehr konkret, wie sein Sonnengesang eindrücklich bezeugt. Und Klara bringt ihn angesichts ihres Todes in einem kurzen Gebet zum Ausdruck: „Herr, sei gepriesen, weil du mich erschaffen hast“ (LebKI 46).



Beide setzen Armut mit „Geschaffensein“ gleich; Armut bedeutet: angewiesen sein, das Leben nicht aus sich selbst haben. Im Sonnengesang wird diese Kreatürlichkeit zum gemeinsamen Nenner für alles, was ist.

● **Die Welt in ihrer Zwiespältigkeit:**

Auf der einen Seite ist die Welt der Ort, wo Gott wirkt. Sie ist die Schöpfung Gottes. Auf der anderen Seite ist sie der Ort, wo der Mensch sich autonom gebärdet, gegen Gott stellt und sich so verliert; die Welt, die sich von Gott lossagt. Diese Zwiespältigkeit geht mitten durch das Herz des Menschen. Man kann sich darum nicht aus der faktischen Welt davonstellen. Man nimmt sie mit, ja man entdeckt sie gerade dort, wo man meint, weit von ihr weg zu sein. Alle, die sich in die Wüste oder in eine Klausur zurückgezogen haben, mußten erleben, wie das Böse ihnen in die Einsamkeit nachfolgt und das Leben bedroht. Berühmt sind die Versuchungen des hl. Einsiedlers Antonius in Ägypten (gestorben 356). Aber auch Klara und Franziskus machten diese Erfahrung.

● **Die menschliche Gesellschaft:**

Franziskus gebrauchte den Ausdruck „saeculum“. Gemeint ist eine konkret verfaßte, strukturierte, durch Zeit, Umstände, Situationen, Wertvorstellungen, Täuschungen usw. bestimmte Welt. Eine solche Welt kann man als fremd, feindlich, bedrohlich, widergöttlich erleben. Der wache Mensch kann immer mehr an die Grenze dieser Welt gedrängt werden, weil er in ihr kein Zuhause mehr findet. Das ist offenbar der Vorgang, den Franziskus in seinem Testament beschreibt. Der Aussätzige, der aus der mittelalterlichen Welt ausgestoßen wurde, macht Franz von Assisi bewußt, daß auch er an der Grenze steht. Da hält Franziskus inne und tut den Schritt bewußt: er verläßt diese Art von Welt, um ein neues Leben (= Buße) zu führen. Mit anderen Worten:

Die Welt kann sich als abgeschlossenes Ganzes darbieten, in dem der Mensch allmählich erstickt (= „Sünde“ des Johannes-Evangeliums). Dann geht es darum, einen neuen Standort zu finden: Jesus Christus und sein Evangelium werden zum Maßstab, an den das ganze Leben anzulegen ist.

Der Rückzug aus einer Gesellschaft, die sich selbst absolut setzt, ist also notwendig. Er gehört wesentlich zu einer christlichen Existenz. Aber dieser Rückzug bedeutet nicht Flucht aus der Welt und auch nicht Auszug aus der Schöpfung.

Für Franziskus zeigt sich das daran, daß er sich konsequent als Wanderprediger versteht, der unermüdlich von Ort zu Ort zieht und den Menschen zugewandt lebt. Von Zeit zu Zeit zieht er sich zurück, um sich nicht zu verlieren. Für Klara dagegen ist die Zeit noch nicht reif, daß sie als Wanderpredigerin durch die Welt ziehen kann. Sie muß sich mit ihren Schwestern nach San Damiano zurückziehen und dann die strenge Klausurform übernehmen, die ihr Hugolin von Ostia auferlegt. Wenn man aber die Sprache, mit der sie ihr Leben beschreibt, genauer anschaut, dann ergeben sich große Unterschiede zu der, die die Kirche gebraucht: „Klausur“ und „Inkluse“ (= Eingeschlossene) kommen nicht vor. Klara ist für die Welt offen: man läßt sich von ihr beraten, sie heilt Kranke, die man ihr bringt, sie nimmt Kleinkinder in ihr Kloster auf, sie rettet zweimal (1240 und 1241) ihr Kloster und die Stadt Assisi vor den Truppen Friedrich II. „*Der wird nicht erblinden, der Gott schaut*“, sagt sie und fügt hinzu: „*dem wird nichts gekrümmt, der Gott dient*“ (LebKl 19).





em leben, der für alle gestorben ist“

Franziskus ist zeitweise versucht gewesen, Kontemplation als Rückzug zu verstehen und, wie man damals sagte, ein „engelgleiches Leben“ zu führen. Mit anderen Worten: Man wollte sich auf dieser Erde schon der Lebensform der Engel annähern: nur Gott anschauen, sich durch nichts ablenken lassen, sich nicht mit der Welt „beflecken“. Abgesehen davon, daß das eine Illusion ist, bewegt sich eine solche Auffassung vom kontemplativen Leben nicht auf dem Boden des eigentlich Christlichen. Durch diese Versuchung hindurch findet Franziskus - im Gespräch mit Schwester Klara und Bruder Sylvester - seine Lebensform:

„Als wahre Liebhaber der Gerechtigkeit überlegten sie miteinander, ob sie unter Menschen sich aufhalten oder in die Einsamkeit sich begeben sollten. Der heilige Franziskus, der nicht auf eigene Tätigkeit vertraute, sondern allem Handeln mit heiligem Geist zuvorkam, entschloß sich, nicht für sich allein zu leben, sondern dem, der für alle gestorben ist; denn er wußte sich gesandt, Gott Seelen zu gewinnen ...“ (1 C 35).

Auf dem Weg der Kontemplation über die Lebensgeschichte Jesu und seines Kreuzes wußten sich Franziskus und Klara gesandt. Alles zeigte ihnen deutlich, daß Gott das Heil der Menschen will. Übereinstimmung mit dem Willen Gottes kann nur erreicht werden, wenn man sich um das Heil der Welt bemüht. Anders gesagt: Kontemplation muß von Christus her bestimmt sein. Und Christus hat für die Menschen gelebt und ist für sie gestorben. Die Person Jesu, die im Mittelpunkt der Kontemplation steht, führt also direkt in die Welt zurück.

Franziskus ist glücklich, nichts von der Ausschließlichkeit zurücknehmen zu müssen, die ihn an Gott und an Jesus Christus bindet. Aber eben diese Ausschließlichkeit schließt die Aktion mit ein, nicht aus. Anders ausgedrückt: Gott und Welt stehen nicht als Konkurrenten nebeneinander. Für den, der christlich meditiert und betet, ist Gott in allem zu finden. Er steht hinter allem und über allem. Paulus hat das so formuliert: *„Gott herrscht über alles und in allem“* (1 Kor 15,28).



ie Welt als Kloster: Kontemplation als Mission

Das Wort „Kloster“ zur Bezeichnung der eigenen Niederlassungen kommt in den Schriften des hl. Franz nirgendwo vor. Das Wort „Klausur“ (claustrum) jedoch findet sich zweimal in seiner Regel für Einsiedeleien. Aber dieses Wort ist nicht im monastischen Sinne gebraucht: nicht Mauern sind gemeint, welche eine Kirche oder ein Kloster einschließen. Die Menschen, die darin zusammenkommen, weilen hier nur für eine ganz bestimmte, vorübergehende Zeit. Zudem können sie hinaus, wenn sie wollen.

„Klausur“ im franziskanischen Sinn ist ganz einfach ein Ort umgeben von Hecken oder einer natürlichen Barriere, so daß Außenstehende nicht ohne weiteres eindringen können. Klara ihrerseits hat, wie wir bereits gesehen haben, die Klausur, die ihr die Kirche auferlegt hat, inhaltlich aufgesprengt und mystisch umgeformt.

Ist es dann noch verwunderlich, wenn für die franziskanische Bewegung die Begriffe „Welt“ und „Kloster“ zusammenfallen?



Dies wird verdeutlicht in einem franziskanischen Mysterienspiel, in dem die Armut als Person auftritt und von den Brüdern als „Herrin“ angeredet wird: *„Nachdem sie, die Herrin Armut, sehr ruhig und doch mäßig geschlafen hatte, stand sie eilends auf und bat, man möge ihr das Kloster zeigen. Die Brüder führten sie auf einen Hügel, zeigten ihr die ganze Welt, soweit man sehen konnte, und sprachen: ‘Das ist unser Kloster, Herrin!’“* (SC 63).

Das Kloster ist die Welt, die Welt das Kloster. Prägnanter kann man die Einheit von Gottzuwendung und Weltzuwendung nicht formulieren. Kontemplation ist überall möglich, überall gefordert. Und wenn Kontemplation innerhalb der Klausur verwirklicht werden soll, dann muß das ganze Universum im Kloster sein. Es darf keine Klausur des Denkens und des Herzens geben. Nichts und niemand darf „draußen“ bleiben. Alles und jedes ist in die kontemplative Lebensform einzubeziehen.

Von Klaras Gemeinschaft sagt M. Bartoli: Sie war *„als eine offene Gemeinschaft gedacht, so weit offen, daß keine Grenzen sie einschlossen: mit einem Horizont so weit wie die ganze Welt“* (Bartoli 119). Obwohl sie in Klausur lebte, strahlte das Beispiel ihres Lebens darüber hinaus (Kanonisationsbulle). Die Macht des guten Beispiels war in sich schon ein Apostolat, eine Mission mit weitreichenden Folgen.

In ihrem Testament schreibt Klara: *„Der Herr selbst nämlich hat uns nicht allein den anderen Menschen als ein Vorbild zum Beispiel und Spiegel aufgestellt, sondern auch unseren Schwestern; denn sie hat der Herr zu dem gleichen Leben berufen, zu dem er uns berief“* (TestKl 6).



Klara überschritt die Grenzen der Einsiedelei in zwei Richtungen: *„von innen nach außen (durch die Auffassung, ein Beispiel oder ein Modell zu sein, das der ganzen Kirche etwas zu sagen hat) und von außen nach innen (durch die Annahme dessen, was es draußen an Sorgen gab, die Klara und ihre Schwestern mittragen)“* (Bartoli 121).



Die Zelle überall hin mitnehmen

Schon früh in der franziskanischen Bewegung hat sich die kontemplative Lebensform in besonderer Weise herausgebildet: Franziskus selbst schrieb diesbezüglich eine Regel, bei der ein „umgrenzter Bezirk“ vorgesehen ist (vgl. REins). Die vielen Einsiedeleien in Mittelitalien, die von den Brüdern zeitweise aufgesucht wurden, zeugen noch heute von dieser Lebensform. Man denke an Carceri, Greccio, Fonte Colombo, Monte Casale, Le Celle, Poggio Bustone oder La Verna. Wahrscheinlich ist das Leben der Klarissen am Anfang mit diesem Leben in Einsiedeleien vergleichbar. Armut verstehen die Schwestern als Verfügbarkeit und offene Bereitschaft für Gott und die Menschen. Sie wollen sich selbst und ihr schwesterliches Zusammensein durchdringen lassen vom Geiste Gottes.



In besonderer Weise nehmen sie sich Maria zum Vorbild. Ihr ähnlich, streben sie danach, „Jungfrau“ zu sein, die „zur Kirche gemacht wurde“, „Palast“, in dem Gott thront, „Zelt“, wo Gott unsere Pilgerschaft teilt, „Wohnung“, in der er Zuhause ist (vgl. GrMar). Sie wollen „Töchter des himmlischen Vaters“ sein, „Bräute des Heiligen Geistes“, „Mütter, die Jesus empfangen, in sich tragen und durch ein heiliges Wirken gebären“ (vgl. 2 Gl 49-53; vgl. LebKI).

Somit gibt es seit ihren Anfängen eine ausschließlich kontemplative Lebensform innerhalb der franziskanischen Bewegung. Daraus darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, die andere Lebensform, die durch das „Ziehen durch die Welt“ gekennzeichnet ist, sei darum weniger kontemplativ. Franziskus legte seinen Brüdern nahe:
„Wenn ihr auf Wanderschaft seid, so sei euer Wandel so ehrenhaft, als ob ihr in einer Einsiedelei oder in einer Zelle geblieben wäret.“



Denn wo immer wir auch sind und wandeln, haben wir die Zelle bei uns. Denn Bruder Leib ist unsere Zelle, und die Seele ist die Einsiedlerin, die zum Gebet und zur Meditation darin weilt. Wenn daher die Seele nicht in der Ruhe und in der Einsamkeit ihrer Zelle bleibt, nützt eine religiöse, von Hand gemachte Zelle wenig“ (SlgP 108; vgl 2 C 94).

Wenn Klara das menschliche Herz als „Klausur“ bezeichnet, nennt Franziskus den Leib „Zelle“. Was damit gemeint ist, ist unbedingt, überall und immer zu leben. Sie ist ein Lebensprinzip, das sich in verschiedenen Strukturen, in der Welt und hinter Klostermauern, ausdrücken kann, aber nie mit ihnen identisch wird. Diese Strukturen können hilfreich sein, aber sie sind nicht die kontemplative Lebensform selbst.



Mehr als Einsiedelei“: Kontemplation als gelebte Wirklichkeit

Kontemplation ist mehr als eine Struktur (= „mehr als Einsiedelei“). Das wird an einem Vorfall deutlich: Ein Minister wollte aus seiner schwierigen Verantwortung entlassen werden und in die Einsiedelei fliehen. Er erlebte sein „in der Welt sein“ als Übel, dem es zu entrinnen galt. Die Einsiedelei wird zur Versuchung, sie gaukelt dem Minister eine heile Welt vor, in der Gottes Gegenwart so ohne weiteres erlebt werden kann. Franziskus hingegen weist diesen Minister auf das „Deus meus et omnia“, auf den Glauben, daß Gott aller Wirklichkeit zugrunde liegt. Gott ist auch in dem zu suchen, „was dich hindert, Gott den Herrn zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, entweder Brüder oder andere, auch wenn sie

dich schlagen sollten, alles muß du für Gnade halten“ (Min 2).

Interessant ist, daß ausgerechnet hier das „nichts anderes“ der nicht bullierten Regel wiederkehrt: „Und also sollst du verlangen und nichts anderes!“ (Min 3; vgl. NbR 23,9). Wenn Kontemplation als Übereinstimmung mit dem Willen Gottes verstanden werden kann, dann ist dieses Erleiden des Übels, dieses Durchtragen des Konfliktes, dieses Bleiben in der Welt die wahre Kontemplation, „der wahre Gehorsam“. Man betrachte den „Brief an einen Minister“ als Einweisung in die Kontemplation. Franziskus bleibt seiner Auffassung treu, daß Kontemplation überall möglich sei.

8.



Kontemplativ durch die Welt ziehen

Aus allem, was bisher gesagt wurde, ist ersichtlich, daß auch die missionarische Tätigkeit, das „Ziehen durch die Welt“ (NbR 14-16) unter einem kontemplativen Vorzeichen stehen muß. Ob Franziskus predigt, bei den Aussätzigen lebt oder die verachtete Arbeit des Armen tut - er tut es aus der Fülle der Gottesbe-

gegnung heraus. Es gibt dafür aus der zeitgenössischen Literatur eine Formel, die das gut zum Ausdruck bringt: Franziskus wollte „contemplando se tradere“ (= in der Haltung der Kontemplation sich hingeben). Diese Formel wird verständlich, wenn man sie mit der dominikanischen vergleicht:

9.

„contemplata aliis tradere“ (= das in der Kontemplation Erkannte, bzw. Erfahrene anderen weitergeben bzw. mitteilen).

Franziskus und Klara gehen darüber hinaus: für sie hört die Kontemplation nie auf, ja die Begegnung mit den Aussätzigen und den Kranken, die mühevollle Schwerarbeit, das geschwisterliche Zusammensein, die Solidarität mit den Armen, das Erleiden der eigenen Schwäche und Todverfallenheit - alles wird zum Ort der Kontemplation. In der Hingerissenheit zu Gott, der sich in all dem offenbart, geben sie sich ganz und gar hin.



10.



Den Geist des Herrn haben: Gebet und Hingabe

Klara war ihrem Wesen nach kontemplativ. Der Geist des Gebetes und der Hingabe an Gott prägte sie ebenso wie ihren väterlichen Mitbruder und Freund Franziskus. Eines seiner Worte aufnehmend schrieb sie in ihrer Regel, daß die Schwestern „den Geist des Herrn besitzen und sein heiliges Wirken“ haben sollten (RKL 10,7).

Aus Solidarität mit der großen Mehrheit seiner Zeitgenossen war die körperliche Arbeit für Franziskus

ein leidenschaftliches Anliegen (vgl. Test 20). Deshalb hört auch Klara nie auf zu weben und zu sticken, obwohl sie von 1224 an fast ständig ans Bett gefesselt ist. Kontemplation ist jedoch für beide die Grundbedingung, unter der sie ihre Arbeit verrichten. Nach ihnen besteht die Würde des Menschen, der von Gott geschaffen ist, in seiner Hinordnung auf Gott; in der „devotio“ (von „votum“ = Gelübde, ganzheitliche Hingabe) **und** im Gebet.



Es darf nicht geschehen, daß der Mensch nur noch auf Materielles bezogen lebt und so seine Würde verliert (vgl. Ant; BR 5).

Die Auffassung des heiligen Franz und der heiligen Klara steht gewissermaßen zwischen der des heiligen Benedikt und unserer modernen Auffassung. Der benediktinische Standpunkt ist durch das „ora et labora“ (bete und arbeite) bestimmt. Die Achse, um die sich alles andere, vor allem auch die Arbeit, dreht, ist das Gebet. Auf dem Hintergrund der antiken Welt wird das verständlich. Die wahre Menschlichkeit verwirklichte sich außerhalb der Arbeit, in der Muße, die vorwiegend nur dem freien Mann zustand. Schwere, körperliche Arbeit überließ man den Sklaven. Das Gebet, als geistig-seelischer Lebensvollzug, war der Muße zugeordnet, also dem Erlebnisbereich, in dem sich der Mensch als Mensch erfährt. Das Gebet stand darum an erster Stelle. Die Arbeit war der Gegenpol zum Gebet. In der benediktinischen Tradition ist die Arbeit aber vor allem Kulturarbeit (Vermittlung der antiken Kultur an die Nachwelt), nicht so sehr körperliche Arbeit, die man auch im Kloster den Konversen¹ und Knechten überließ.

Franziskus und Klara nun - und das war neu in ihrer Zeit - machen die schwere körperliche Arbeit zu einem Ausdruck menschlich-christlicher Solidarität. Das Gebet steht nicht neben der Arbeit, sondern vollzieht sich in ihr: Der Geist des Gebetes und der Hingabe darf nicht ausgelöscht werden, sondern muß in den Vollzug der Arbeit selbst eingehen. Kein Nebeneinander, sondern ein Ineinander von Gebet und Arbeit ist das Lebensprogramm der Franziskanischen Familie.

Seither hat die Menschheit noch einen weiteren Schritt getan. Mit der Zeit entdeckten die Christen, daß Arbeit nicht nur eine Last ist, sondern auch eine Gnade (vgl. BR 5,1), Teilnahme am Schöpfungsakt Gottes selbst. Gott hat nicht eine fertige Welt geschaffen, sondern er beteiligt den Menschen an seinem schöpferischen Tun. Darum wurde allmählich aus dem benediktinischen Motto „ora et labora“ ein „labora et ora“. Die Achse, um die sich heute alles dreht, ist die Arbeit, der das Gebet zugeordnet wird. Dabei kann es häufig vorkommen, daß der Arbeit eine solche Bedeutung beigemessen wird, daß man darüber das Gebet vergißt, ja, es bewußt vernachlässigt und als Zeitverschwendung ansieht, die einen unrechtmäßig von der Arbeit abhält.

Die Arbeit ist so in den Mittelpunkt gerückt, daß der Wert des Menschen an ihr gemessen wird und ein Arbeitsloser seine Würde zu verlieren droht. Möglicherweise stehen wir heute wieder vor einem entscheidenden Schritt der menschlichen Geschichte. Angesichts der Tatsache, daß es auch in Industrieländern immer mehr Arbeitslose gibt und auch in Zukunft Lohnarbeit für alle nicht möglich sein wird, muß Arbeit neu definiert und müssen neue Tätigkeitsbereiche gefunden werden. Das „ora et labora“ bekommt eine vielfältigere Ausgestaltung: die Zeit für Muße, Kontemplation wird wieder größer, die Arbeit wird sich in viele Tätigkeitsbereiche ausfalten (vgl. LB 21). Darum muß die kontemplative Haltung, die Empfänglichkeit für das Geheimnis in viele neue Tätigkeiten hineinfließen.



¹ Laienbrüder in den mittelalterlichen Mönchsorden.

Auf jeden Fall aber bleibt: Arbeit bekommt ihren christlichen Sinn nicht erst durch den „Geist des Gebetes und der Hingabe“ oder durch eine voraussetzende „gute Absicht“, sondern durch das, was die Arbeit bzw. die verschiedenen Tätigkeitsformen selbst sind: Teilnahme an der Kreativität Gottes, Beteiligung am Heilsplan Christi, nämlich den Menschen das Reich Gottes zu bereiten. Arbeit soll „die Stadt Gottes“ erbauen helfen. Das bedeutet, daß die Arbeit selbst zum Gottesdienst wird. Sie kann es nur, wenn sie im kontemplativen Akt geborgen bleibt.

„Die Synthese, die zu erarbeiten ist, heißt Gebet bei der Arbeit, mitten in der Arbeit und durch die Arbeit. Es geht nicht darum, einerseits zu beten und auf der anderen Seite zu handeln, noch geht es um ein Gebet außerhalb des konkreten christlichen Engagements in der Welt, sondern um ein Beten während des ganzheitlichen Einsatzes, also um das Erlebnis einer Gottesbegegnung während der Begegnung mit den Menschen. Eine solche Synthese, um vollständig und dauerhaft zu sein, muß sich den ganzen Reichtum des Gebetes als privilegierter Begegnung mit dem Herrn zunutze machen und auch den ganzen religiösen Wert der Arbeit und des Engagements, das sich echt für Gerechtigkeit und Brüderlichkeit einsetzt“ (Kardinal A. Lorscheider).

Kontemplation soll immer zur Praxis führen, zur Arbeit, zum Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden, zur Befreiung der Armen aus ihrer Bedrückung, zur Herausbildung einer asiatischen, afrikanischen, lateinamerikanischen, nordamerikanischen und europäischen Weise eines wahren Menschseins.

Gegenstand der Kontemplation sind also auch die sogenannten profanen Bereiche. Nicht nur Jesus Christus, Gott, geistliche Texte und Wirklichkeiten aus der Vergangenheit wollen „geschaut“ und meditiert werden, sondern vor allem die Menschen, denen man begegnet, die Arbeit, die man tut, und das Stück Welt, das einem anvertraut ist. Vielleicht ist es gerade das, was wir heute von Franziskus und Klara zu lernen haben.



Schlußfolgerungen

Kontemplation ist eine Dimension menschlichen Lebens und damit kein Privileg für einige Wenige. Kontemplativ sein heißt, die Bedeutung des Lebens und der Wirklichkeit entdecken, die Welt als ein Symbol sehen, das zum Geheimnis Gottes führt. Dies schließt die Verpflichtung ein, *„diese Welt durch die Kraft der Auferstehung in das Reich Gottes zu verwandeln“* (M. Amaladoss).

Kontemplativ leben heißt nicht, sich von der Welt absetzen, sondern sich in ihr einsetzen, - „durch die Welt gehen“- auf eine aktive Weise, um sie in eine bessere zu verwandeln. Man kann Gott nur entdecken, indem man sich selbst entdeckt und indem man mit anderen Menschen und mit der Welt verbunden ist.

In die Kontemplation geht gelebte Erfahrung ein. Sie ist Voraussetzung einer Sendung, die bedeutet, daß wir mit den Mächten des Bösen in unserer Existenz in Kontakt kommen. Ein kontemplativer Mensch wird sich auch für Gerechtigkeit und Frieden, für die Bewahrung der Schöpfung und für die Freiheit einsetzen. Es ist nicht nötig, der Welt zu entsagen, besonderen Lebensweisen zu folgen, z.B. in einem Ashram (Einsiedelei), in einem Kloster oder sonstwo einem rigorosen asketischen Programm zu folgen. Sei du selbst, wo immer du bist.

Kontemplation, richtig verstanden, ist eine Einladung, ein ganzer Mensch zu werden, und jede Art von Kontemplation, die den Nächsten nicht beachtet, geht fehl.



Kirchliche und franziskanische Quellen

| | |
|---|--|
| Bibel | Ex 3,7f.; Mt 25,31-46; 1 Kor 15,28; Jak 2,20f. |
| Dokumente der Kirche | |
| Quellenschriften | GrMar; LobGott; Ant; 2 Gl 49-53; Min 2; 3; NbR 14-16; 23,8f.; BR 5; 10,8; Reins; LebKl; Test 20; 1 C 35; 2 C 94f.; SC 63; LM 12,1f.; SlgP 108; Fioretti 16; 2 Agn 3; 3 Agn 3; Rkl 10,7; TestKl 6 |
| Interfranziskanische Dokumente | |
| OFM - OFMCap - OFMConv | |
| OSC (Klarissen) | |
| OSF (TOR) | Regel 20; 30 |
| Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS | |
| Ergänzungen | |

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übungen

D

1. Übung

Lies folgenden Text aus der Interfranziskanischen Botschaft „Mattli 1982“:

„Mit Freuden stellen wir fest, daß Gott in der Dritten Welt eine erfahrbare Wirklichkeit ist. In Asien lernen wir, daß die Meditation und das Schweigen vor Gott eine weitverbreitete Bewegung im Volk ist; in Afrika, daß der Leib tatsächlich Tempel Gottes ist und daß die Gegenwart des lebendigen Gottes in Rhythmus und Tanz gefeiert wird; in Lateinamerika, daß die Volksreligiosität und die Verehrung der Heiligen trotz aller Ausbeutung sinnstiftende Wirklichkeiten sind. Wir erinnern uns an Franz von Assisi, der überall und zu jeder Zeit Gott anbeten und in allen Geschöpfen lieben wollte. Er zog sich in das Schweigen der Höhlen, Wälder und Kirchen zurück. Er übersetzte seine innere Erfahrung von Gott in Bilder, Gesten und Spiele. Er spielte die Geheimnisse Jesu (Weihnachten, Ostern, Eucharistie ...). Er verband sich mit dem Be-

dürfnis des Volkes, mit leiblichen Augen zu sehen und mit eigenen Händen zu greifen. In der Welt und in allem Tun war er ganz bei Gott und vor Gott ganz erfüllt von den Sorgen der Welt.

Darum wollen wir dem Gebet, der Liturgie und dem Schweigen wieder ein eigenes Gewicht geben. Ohne Angst wollen wir dem Glaubensausbruch des Volkes begegnen und uns kreativ daran beteiligen. Wenn wir mit unsrem Volk vor Gott stehen, sind alle unsere Kämpfe und Leiden, alle Erwartungen und Hoffnung in eine Dimension gebracht, die alles übersteigt und gleichzeitig alles erfüllt.“

Aufgabe und Frage:

Arbeite die verschiedenen Aspekte der Kontemplation heraus.

Inwieweit gilt die im Text vorgenommene Gewichtung heute noch?



Übung

Lies folgende Zeugnisse aus verschiedenen Kontinenten, die uns wichtige Aspekte der Kontemplation und ihrer Integration in das Leben eröffnen.

1. Aus Südkorea - Kontemplation und Freundschaft:

Ich bin koreanische Klarissin, die vom Konfuzianismus zum Christentum kam. Einheit von Kontemplation und Sendung (= Mission) scheint mit einer der vitalen Aspekte der koreanischen Kirche zu sein. Diese Einheit kann aber auch schon in der Yin-Yang-Theorie des Konfuzius vorgefunden werden: „Es ist der Versuch, die Struktur und die Wirkweise des Universums in Begriffen darzustellen, die kosmischen Prinzipien auszudrücken. Die YANG-Kraft (YANG heißt Licht) steht für das Männliche, für Aktivität und Tatkraft. Die YIN-Kraft (YIN bedeutet Dunkel) steht für das Weibliche, Inaktive und Duldende. Man vermutet, daß diese beiden Kräfte im ewigen Prozeß harmonischen Zusammenspiels alle Naturerscheinungen hervorbringen.“

Diese Theorie läßt sich anwenden auf die Einheit und das Zusammenspiel, das zwischen Gott und Mensch besteht. In der Kraft des Geistes ist der Mensch empfänglich für das Wort Gottes. Es ist dieselbe Kraft, die sich in der Menschwerdung des Gotteswortes erwies und immer wieder in totaler Hingabe an andere mündet. Leben empfangen und Leben geben wird von ein und demselben dynamischen Wirken des Geistes angeregt.

Im Orient, besonders in Korea, ist treue Freundschaft der höchste Wert, die Frucht tiefer Liebe und Einheit. Wenn ein Missionar sich in Korea einsetzen will, muß er unbedingt vom Wert treuer Freundschaft bis zum Tod überzeugt sein. Sie gehört wesentlich zur koreanischen Seele. Treue Freundschaft äußert sich in der Aufrichtigkeit des Herzens, die Worten und Taten Einheit verleiht. Jede Missionstätigkeit, die diese Werte verkennt oder in ihrem Wirken verleugnet, würde dem inneren Leben des koreanischen Volkes großen Schaden zufügen.

Die Sehnsucht des koreanischen Volkes nach einem ungeteilten Herzen ist von Chong Mong Chu (1337-1392) in seinem berühmten Gedicht an den König schön ausgedrückt:

*„Selbst wenn dieser Körper sterben und sterben sollte,
auch wenn ich hundertmal sterbe,
meine gebleichten Knochen zu Staub werden,
meine Seele existiert oder nicht ...
Was kann mein ungeteiltes Herz ändern,
das meinem Herrscher ergeben ist?“ (Sr. Mary Francis
Kwon, OSC).*

Fragen:

1. **Wie wirkt dieses Zeugnis auf Dich?**
2. **Welche Beziehung zwischen aktivem und kontemplativem Leben stellst Du in diesem Text fest?**

2. Aus Afrika - Eindrücke von einem Besuch in Malawi:

„Dumpe Klänge einer großen Trommel riefen zum Karfreitagsgottesdienst. Die Pfarrkirche in Lilongwe füllte sich mit Gläubigen. Auf Matten saßen sie dicht gedrängt am Boden. Die Hocker waren an diesem Tag bis auf wenige aus der Kirche entfernt worden, um Platz zu gewinnen. Hinter dem Altar war die Bambuswand zur Seite geschoben, die sonst den Chor der Klarissen vom Raum der Pfarrkirche trennte. Die Karfreitagsliturgie begann mit dem Einzug des Kirchenchors in afrikanischen Gewändern: Christus und seine Jünger stellten sie dar in einem Passionsspiel, das in die Liturgie eingebaut war. Als das heilige Spiel sich entfaltete, verwoben sich die Gesänge der Klarissen mit dem Geschehen im Altarraum. Die Grenze zwischen Spielern und Zuschauern wurde aufgehoben. Alle waren gleichermaßen zu Mitwirkenden geworden. Das Spiel erreichte seinen Höhepunkt, die Kreuzigung. In eine Stille hinein tönnten die letzten Worte Jesu. Es war vollbracht. Verhaltener, leiser, klagender Gesang füllte mehrstimmig den Raum. Die Klarissen begleiteten ihr Singen mit Gebärden, die sich wie sichtbar gewordenes Gebet entfalteten. Die Kreuzabnahme folgte. Der Leib des Toten wurde hinausgetragen. Nach einiger Zeit betraten die Jünger wieder den Raum, hoch auf ihren Schultern die Bahre mit dem Leichnam, der ganz in weiße



Tücher eingehüllt war. Er wurde im Altarraum aufgebahrt.

Im Hintergrund der Kirche entstand eine Bewegung: drei Frauengestalten, tief zur Erde gebeugt, die Stirn fast den Boden berührend, nahten sich durch den Mittelgang auf den Knien, unter leisen Klagen; die mittlere war in ein dunkelblaues Tuch gehüllt, das sie ganz verbarg: Maria. Eine afrikanische Totenklage ehrte den hingerichteten Menschensohn, und es war, als ob alles Leid der Welt in diesen Klagen eine Stimme erhielt. Die drei Frauengestalten erreichten schließlich die Bahre, die Mutter beugte sich über ihren toten Sohn ...

Langsam begann sich die Gemeinde den drei Frauen anzuschließen. Alle zogen an der Bahre vorüber, neigten sich über die Gestalt im Leichentuch ... War es Spiel? War es Wirklichkeit? Die Zeit war aufgehoben. Die erschütternde Erkenntnis erfaßte alle: Jesus war wirklich tot. Damals, heute, in so vielen, die verateten, gefoltert, umgebracht wurden ...

Die Kreuzverehrung, Fürbitten und Kommunion schlossen sich an, wuchsen aus dem Passionsspiel heraus, zu einer Einheit verschmolzen. Die Klarissen sangen abwechselnd mit dem Chor und der Gemeinde. Sie sangen und beteten mit ihrem ganzen Wesen, ihre Gebärden drückten aus, was Worte nur unvollkommen wiedergeben können. Leise Musik afrikanischer Saiteninstrumente begleitete den Gesang. Dann war die Liturgie zu Ende und die Kirche leerte sich. Am Ostermontag kamen wir auf der Fahrt von Madiasi nach Blantyre wieder bei den Klarissen vorbei. Wir sollten von unseren Gastgebern Geschenke für sie abgeben. Aber alle waren in der Kirche, wo der Gottesdienst gerade seinem Ende zuing. Wir betraten die Kirche und stellten uns im Hintergrund an die offene Türe, um nicht zu stören. Da bot sich uns ein Anblick, den wir nie mehr vergessen werden. Es war die Zeit der Danksagung nach der Kommunion. Die Klarissen tanzten, mit grünen Blütenzweigen in den Händen, sangen und tanzten ihre Freude über die Auferstehung des Herrn. Sie schwenkten die erhobenen Zweige im Rhythmus der Melodie ihrer Freude, von Trommeln und Saiteninstrumenten begleitet, die so ganz anders klangen als am Karfreitag. Der Gesang der Gemeinde vereinte sich mit ihren hellen Stimmen. Eine Bewegung ging durch die ganze Kirche. Es war getanzt Gebet, das alle einte.“

Fragen:

1. **Wie wirkt dieser Bericht auf Dich?**
2. **Welche Beziehung kannst Du feststellen zwischen dem Geist der afrikanischen Liturgie und dem Thema des Lehrbriefes?**
3. **Glaubst Du, daß der Tanz hier eine Dimension ausdrückt, die sonst verloren wäre? Welche wäre dies?**

**3. Aus Brasilien -
Ausdrucksformen der Kontemplation,
wie sie im Kontext der Befreiung erlebt wird,
sind u.a. folgende:**

Achtung: Lies zuerst nur die Überschriften - und mach Dir Deine eigenen Gedanken zum Thema - und lies erst dann den ganzen Text!

●●● Gebet, das aus der Aktion gespeist wird

Befreiendes Gebet holt sich Nahrung aus dem engagierten Leben, aus den Kämpfen, den gemeinsam gemachten Anstrengungen, aus den Fehlern und erungenen Siegen. Es dankt für gelungene Schritte, bittet, nicht so sehr für eigene Interessen, sondern vielmehr für einen gemeinsamen Weg, für alle, die leiden. Im Gebet klingt besonders der mit Konflikten belastete Charakter des Befreiungsprozesses nach. Das Schuldbekenntnis wird spontan zu einem Gemeinschaftsbekenntnis. Keiner verbirgt sich hinter tönenden Worten, sondern das Herz öffnet sich und gibt die tiefsten Gedanken frei. Es ist ein Gebet, das die Freiheit des Herzens widerspiegelt. Angeklagt wird vor allem die Beziehungslosigkeit zwischen dem, was man beteuert und dem, was man tut, mangelnde Solidarität und schwaches Engagement.

●●● Gebet als Ausdruck der befreienden Gemeinschaft

Persönliches Gebet hat einen dauernden und sicheren Wert. In engagierten Gruppen wird es jedoch wesentlich zu einem Austausch über Erfahrungen und praktischem Einsatz, die im Lichte des Glaubens und des Evangeliums hinterfragt und kritisiert werden.

Die Erfahrung beschränkt sich nicht auf eine persönliche Beziehung der Seele zu Gott, sondern öffnet sich den anderen, hört ihnen zu und teilt sich ihnen mit. Der eine tröstet und stärkt den anderen, betrachtet die Probleme des anderen. Man hilft sich gegenseitig bei solchen Mitteilungen. Es gibt keine „heilige Scham“, die etwa versucht wäre, Heimsuchungen und göttliche Erleuchtung zu verbergen. Den meisten kann man in der Seele lesen, wie in einem offenen Buch. Das ist schon ein Hinweis auf den Befreiungsvorgang, der sich innerhalb der Gemeinschaft abspielt.

●●● Liturgie als Feier des Lebens

Die kanonische Liturgie hat nach wie vor einen verbindenden Charakter und bringt die Katholizität unseres Glaubens zum Ausdruck. In dem Maße jedoch, in dem die Gemeinden Glauben und Leben, Mystik und Politik zu einer Einheit bringen, nehmen sie in den liturgischen Bereich auch die Feier ihres von allen geteilten Lebens mit hinein. Auf diesem Gebiet entwickelt das Volk eine große Kreativität. Aufgrund des ausgeprägten Sinns dieser Menschen für alles Edle und Heilige mangelt es nicht an Würde und Sakralität. Die Gruppe verwendet Symbole, die ihr wichtig sind, inszeniert Choreographien und führt häufig in körperlichen Ausdrucksformen, die dem Volk eigen sind, authentische geistliche Spiele auf.

●●● Gebet als gegenseitiges Hinterfragen

Ein befreiendes Gebet kann oft die Form einer kritischen Prüfung annehmen, wobei der Einsatz und die Haltung aller Mitglieder der Gemeinschaft untersucht werden. Man kritisiert sich gegenseitig, jedoch ohne sich persönlich zu verletzen oder verletzt zu fühlen. Worauf es ankommt, sind objektive Kriterien: das Gottesreich, die Befreiung, Achtung vor dem Weg des Volkes. Es kommt zu echten Bekehrungen und gegenseitiger Hilfe, die aus der Ehrlichkeit und Treue zueinander entstehen.

●●● Politische Heiligkeit

Im Laufe des Befreiungsprozesses ergab sich eine Situation, aus der heraus ein neues Verständnis von Heiligkeit entstand. Zusätzlich zum Kampf gegen die eigenen Leidenschaften (eine dauernde Aufgabe), kommt der Kampf gegen Mechanismen der Ausbeutung und Zerstörung der Gemeinschaft.

Dabei treten schwierige, aber sehr reale Tugenden hervor: Solidarität mit den Leidensgefährten; Teilnahme an gemeinsamen Entschlüssen.; Treue zu einmal gefällten Entscheidungen; Überwindung des Hasses gegen Menschen, die sich zu Agenten derer machten, die das Volk ausbeuten; Fähigkeit, über das Unmittelbare hinauszugehen und für eine zukünftige Gesellschaft zu arbeiten, die man noch nicht sieht und an der man wahrscheinlich nicht mehr teilnehmen können. Diese neuartige Askese hat ihre eigenen Forderungen und Verzichte, um das Herz rein zu halten, bereit für den Geist der Seligpreisungen.

●●● Prophetischer Mut und geschichtliche Geduld

Viele engagierte Christen haben, aus ihrem Glauben und ihrem Gebet heraus, den Mut, den Mächtigen dieser Welt entgegenzutreten, um für die Sache des Volkes und seine zertretene Würde einzustehen. Sie haben aber auch eine geschichtliche Geduld mit dem langsamen Gang des Volkes, das gewohnt ist, Unterdrückungen zu ertragen. Sie vertrauen dem Volk, seinem Wert, seiner Kampfbereitschaft, trotz aller Beschränktheit, Irrtümer und intellektueller Rückständigkeit. Sie glauben fest an die Macht des Geistes, der in Demütigen und Leidenden am Werke ist, an den Sieg seiner Sache und an die Rechtmäßigkeit ihres Kampfes. Diese Haltung entsteht aus einer kontemplativen Sicht der Geschichte, die nämlich begreift, daß Gott allein der Herr der Geschichte ist.

●●● Eine österliche Haltung im Sinne von Phil. 2,6-9.

Es existiert ein klares Bewußtsein von der Bedeutung des Kreuzes, als notwendige Etappe zum Sieg. Die Auferstehung wird erlebt als der Augenblick, in dem Gerechtigkeit triumphiert, in dem das Volk seinen Kampf besteht und ein Leben begründet, das menschenwürdiger ist. Es ist die Auferstehung Jesu, ist als ein riesiger Befreiungsprozeß, der sich im Laufe der Geschichte durchsetzt. Das wird gefeiert und erlebt als machtvolle Gegenwart des Geistes in der Geschichte.

So entsteht ein neuer Typus des Christenmenschen, zutiefst engagiert in der „irdischen Stadt“ und zugleich in der „himmlischen Stadt“, mit der Überzeugung, daß letztere davon abhängt, wie sehr wir uns bei der Schaffung der diesseitigen Welt engagieren. Der Himmel ist kein Feind der Erde, sondern fängt schon auf Erden an.



Beides lebt unter der Macht der Gnade und der befreienden Geste Gottes in Jesus Christus. Das ist keine bloße „Theologie“ mehr, sondern ist zum Leben und zur Mystik vieler Christen geworden (D. Aloisio Kardinal Lorscheider, Erzbischof von Fortaleza, Brasilien, 1987).

Fragen:

1. Welche Aspekte des Gebets, die hier im Text dargestellt werden, sind für Dich neu?
2. Welche Zusammenhänge erkennst Du zwischen Kontemplation und Befreiung?
3. Wann, wo und wie hast Du solche oder ähnliche Erfahrungen des Gemeinschaftsgebetes gemacht?

4. Ein Zeitdokument aus der früheren Sowjetunion, das aber auch heute noch in vielen Teilen der Welt aktuell werden kann - Gebet mitten unter Verfolgung und Bedrängnis:

„Ich weigere mich, mit Ihnen zu sprechen.“
Ich bin nicht zum ersten Mal in diesen Räumen. Eine richtige Linie im Verhalten gegenüber dem KGB zu finden, war am Anfang sehr schwer. Die Mehrzahl derer, die dort ausgefragt werden, versucht anfangs zu täuschen, und sie erdichten etwas, denken sich etwas aus. Aber der Teufel ist in Sachen Schlaueit immer klüger als wir. Jeder beliebige Dialog mit ihm verwandelt sich immer in das Spiel: „Ein Tor“. Letzten Endes erfahren sie auf dem Weg listiger, seit langem erprobter und sorgfältig ausgearbeiteter Methoden das, was sie brauchen, und der Mensch wird zum Verräter.

Als man mich vor ungefähr zehn Jahren zum ersten Mal hinter diese Mauern brachte und damit begann, mich über Bekannte von der Philosophischen Fakultät auszufragen, bemühte ich mich, etwas auszudenken oder nur „Gutes“ zu sagen. Aber dann, als ich schon daheim in meiner Wohnung war, entdeckte ich mit Entsetzen, daß die Mehrzahl der Fragen nicht aufrichtig gewesen war, daß sie etwas anderes erfahren wollten, nicht das, was sie fragten. So wurde ich z.B. gefragt, wo V. F. wohne, und ich nannte seine Adresse in der Annahme, daß der KGB das sowieso in Erfahrung bringen könnte. Der Untersuchungsrichter aber wollte nur den Grad meiner Vertrautheit mit V. F. herausfinden.

Und so ist es überall. Man manipulierte mich, man spielte mit mir. Diese Begegnung genügte aber, daß ich mir für mein ganzes Leben die einzig mögliche Taktik des Verhaltens beim KGB zulegte: Ich lehnte jedes Gespräch mit ihm ab. Später wandte der KGB verschiedene psychologische Tricks an, um mich zu einem Gespräch vorzuladen: Der strenge Untersuchungsrichter wurde durch einen gutmütigen abgelöst, es gab Drohungen, mich in eine psychiatrische Klinik zu stecken, es gab Erpressungen meinen Eltern gegenüber. Ich bemühte mich, dem keine Aufmerksamkeit zu schenken.

Ich betete still für mich. Besonders das Jesusgebet half mir: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, der Sünderin.“ Dieses Gebet schuf ein undurchdringliches Feld um mich herum. Dank dieses Gebetes fühlte ich mich völlig geschützt, hinter welchen Wänden ich auch war und in welchen Verhältnissen ich mich auch befand. Die heiligen Väter empfehlen, mit den Teufeln zu kämpfen, indem man sie ganz einfach nicht beachtet, indem man sie nicht in den Glauben aufnimmt. So bemühte ich mich auch, die hartnäckigen, verschiedenartigsten, oft Stunden dauernden Belästigungen der Untersuchungsrichter des KGB abzuwehren - ich reagierte nicht darauf. Ich ließ sie nicht in mein Bewußtsein ein. So fielen in unserer Praxis die Erfahrung des Dissidenten und die asketische Erfahrung zusammen, hat doch Solschenizyn einst eine ähnliche Faustregel für das Verhalten beim KGB formuliert: „Glaube nichts, fürchte dich vor nichts, bitte um nichts.“ Und noch eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen dem Vorgehen dieser Organisation und den Methoden des Bösen war auffällig: wie geschickt sie jede menschliche Schwäche ausnutzen, welch teuflischen Spürsinn für das Böse sie in der Tat haben! Ihre Existenz beruht auf der Ausbeutung niedriger menschlicher Gefühle: der Angst, des Neides, der Eitelkeit, des Mißtrauens. Wenn sie bemerken, daß etwas entsteht: Seminare, Zeitschriften, Zirkel, so fangen sie nicht mit Verhaftungen an, sondern mit dem Versuch, dieses Neue und Lebendige von innen her zu zersetzen, die Leute gegeneinander aufzuhetzen, sie untereinander zu verfeinden.

„Ich weigere mich, mit Ihnen zu sprechen“: Dieser Satz war der einzige, den ich damals während meines letzten Besuches beim KGB aussprach. Karmazkij ging für zehn Minuten hinaus. In dieser Zeit sang ich ein mir vertrautes Gebet, den „Hymnus für den Süßesten Jesus“.

Da ich wußte, wie lange man beim KGB sitzen kann, hatte ich vorsorglich das Hymnen-Buch von zu Hause mitgenommen. Nachdem Karmazkij zurückgekehrt war, fing er von neuem ein Gespräch mit mir an. Offensichtlich hatte er vom Vorgesetzten Instruktionen bekommen. Er versuchte es mit einem abstrakten Thema.

„Sagen Sie, Tatjana Michajlowna, woher haben Sie und Poresch einen solchen Glauben an Gott? Sie sind doch in einer normalen sowjetischen Familie erzogen worden, Ihre Eltern sind intelligente Leute, Atheisten. Sie haben überhaupt keine sozialen Wurzeln für den Glauben. Sie stammen doch nicht aus der Schicht der Adeligen und nicht aus der Schicht der Kulaken (Bauern). Was unsere Gesellschaft als ganze betrifft, so kann sie kein religiöses Bewußtsein hervorbringen, bei uns gibt es dafür keine Voraussetzungen: Die Ausbeutung der Menschen gibt es nicht, überall wird die atheistische Propaganda geführt, alle können lesen und schreiben, niemand glaubt mehr an Märchen. Was uns alle hier interessiert: warum glauben gerade Sie, Leute mit Universitätsbildung, einen solchen Unsinn? Wie irgendeine alte Frau, die nicht lesen und nicht schreiben kann?“

Es war nicht das erste Mal, daß man beim KGB ein solch grundsätzliches Gespräch anfang. Früher ging ich darauf ein, erklärte, wie ich es eben konnte, versuchte, verständlich zu machen, daß man unseren Glauben durch keinen westlichen Einfluß erklären könne, daß der lebendige Gott selbst in meine Seele gekommen sei, daß es keine größere Freude gebe als dieses neue Leben in der Kirche. Ich weiß nicht, ob ich ihnen wenigstens etwas vermitteln konnte. Wohl kaum.

Sie führen auch bis zum heutigen Tage einen unveröhnlichen Kampf mit dem Glauben, mit dem Geist, mit dem, was ihrem Bewußtsein nicht zugänglich ist, was sie aber als größte Bedrohung für sich auffassen und was von ihnen sehr gut als der gefährlichste Feind verstanden wird - sind sie doch Mörder, Zyniker, unmenschlich und teuflisch schlau. Sie fanden keine „materialistische“ Erklärung für die christliche Erneuerung im heutigen Rußland. Und sie werden keine finden. Aber das hindert sie nicht daran, den moralisch leuchtenden, den sanften und begabten Wolodja Poresch zu elf Jahren Gefängnis zu verurteilen. Tatjana Schtschipkowa, die ebenfalls jahrelang im Gefängnis saß, ist in dieser Zeit fast erblindet, Sassa Ogorodnikow wurde schwer krank.

Und wir, womit können wir ihnen helfen? Wir, ihre Freunde, die vorläufig noch in der Freiheit geblieben sind. Ich fühlte eine brennende Scham darüber, daß meine Liebe so hilflos war. Und daher schüttelte ich den Kopf, als Karmazkij fragte:

„Zum zweiten Mal frage ich Sie. Weigern Sie sich, Zeugin zu sein? Sie wissen, was für eine Verantwortung Sie nach § 181 tragen?“

Ich schüttelte den Kopf, was bedeutete: „Ich weiß es, ich bin bereit“ (Tatjana Goritschewa).

Aufgaben und Fragen:

- 1. Zähle zehn bis zwölf Länder auf, von denen Du weißt, daß dort eine vergleichbare Situation gegeben ist.**
- 2. Hast Du selbst Situationen erlebt, in denen Dir nur noch das Gebet geblieben ist? Teile sie mit!**





Anwendungen **E**

Anwendung

Der Trappistenmönch Thomas Merton hat sehr genau erkannt, daß Franziskus die Zweiteilung von Kontemplation und Aktion übersteigt. Lies den folgenden Text und nimm dazu in Deiner Gruppe Stellung:

„Franz von Assisi betrachtete sich nicht als Mönch. Hätte er Mönch werden wollen, so hätte er eine Menge Klöster gefunden, in die er eintreten konnte. Ganz offenbar lebte er nicht mit dem Bewußtsein, ein „Kontemplativer“ zu sein. Und Vergleiche zwischen dem aktiven und dem kontemplativen Leben kümmernten ihn nicht im geringsten. Dennoch führte er beides zugleich, und zwar in höchster Vollkommenheit. Kein gutes Werk war ihm fremd - kein Werk der Barmherzigkeit, weder ein leibliches noch ein geistiges, das in seinem wunderbaren Leben keinen Platz gefunden hätte. Seine Freiheit umfaßte alles. Franziskus hätte sich zum Priester weihen lassen können. Er weigerte sich aus Demut (denn auch das wäre eine 'Berufung' gewesen, und über Berufungen war er hinausgewachsen). Dennoch besaß er in vollendetem Maße den apostolischen Geist des Opfers und der Liebe, die zum Leben eines Priesters gehören. Es ist verwunderlich, daß Franziskus niemals eine Messe

gelesen hat - eine Tatsache, die man sich bei einem Menschen seines Geistes kaum vorstellen kann. Die einzige zu seiner Zeit anerkannte Berufung, die Franziskus vielleicht für sich in Anspruch nahm, war die des Eremiten. Er zog sich oft in die Berge zurück, um allein zu beten und zu leben. Niemals aber kam ihm der Gedanke, sich diesem Eremitendasein vollständig zu widmen. Er blieb allein, solange der Geist ihn in der Einsamkeit festhielt, und dann ließ er sich vom gleichen Geist in die Städte und Dörfer zurückführen.

Wenn er sich darüber Gedanken gemacht hätte, wäre er vielleicht zu dem Schluß gekommen, seine 'Berufung' sei dem Wesen nach 'prophetisch'. Er war wie ein zweiter Elias oder Elisäus, vom Geist in der Einsamkeit belehrt, aber von Gott in die Städte der Menschen geführt, um ihnen eine Botschaft zu verkünden. Die verschiedenen Seiten der Berufung des heiligen Franziskus zeigen uns, daß wir hier über die Ebene der üblichen 'Lebensstände' hinaus sind. Aber eben darum täten wir gut daran, sobald wir vom 'gemischten Leben' oder der 'Apostolischen Berufung' sprechen, sie uns in der Form eines Franziskus oder Elias vorzustellen.“



Anwendung

Lies folgende Aussage:

„Für die gläubigen Menschen ist die Wirklichkeit im eigentlichen Sinne weder profan noch sakral, sondern schlechthin **sakramental**: sie offenbart Gott, ruft ihn an, nährt sich von der göttlichen Wirklichkeit. Darum gibt die Glaubenserfahrung dem Leben Einheit, denn sie betrachtet die Wirklichkeit als eine Einheit, die

2.

Gott als Ursprung und Ziel aller Dinge hat. Als Lebensweise setzt lebendiger Glaube eine kontemplative Haltung zur Welt voraus. Sie sieht und findet überall Spuren von Gottes Gegenwart.

Es genügt jedoch nicht, daß der Glaube **lebendig** ist, er muß auch **echt** sein. Echt ist aber nur ein Glaube, der zu Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit wird. Menschen sind Gott nicht wohlgefällig, weil sie sich zu

ihm bekennen, sondern wenn sie danach streben, sein Reich mitaufzubauen, ein Reich der Wahrheit, der Liebe und der Gerechtigkeit. Nur ein solcher, engagierter Glaube ist ein **erlösender** Glaube und damit auch ein **echter** Glaube (vgl. Jak 2,20f.)

Einem solchen Glauben offenbart sich Gott als der Heilige. Mit ihm stehen wir dem im letzten Sinne Ernst und Endgültigen gegenüber. Damit kann man nicht spielen, denn dieser heilige und absolut ernstzunehmende Gott erweist sich als ein engagierter Gott, der die Schreie der Unterdrückten hört. Er kann sagen: 'Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen ... ich kenne ihr Leid.'

Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen ...' (Ex 3,7f.). Mit anderen Worten, der Gott, der im Gebet zum Menschen sagt: 'Komm!' der sagt ihm im selben Gebet: 'Schau!' Der Gott, der ruft, verlangt von uns, daß wir die Leidenschaft für ihn mit der Leidenschaft für unsere leidenden Brüder vereinen (vgl. Mt 25,31-46)" (Kardinal A. Lorscheider).

Fragen:

1. **Gibt es in Deinem Bekanntenkreis Menschen, die solche Beter sind?**
2. **Was zeichnet sie aus?**

3.



Anwendung

Auf den folgenden Bildern siehst Du Ausdrucksformen und Symbole verschiedener Weltreligionen.

Meditiere über sie. Was sagen sie Dir?
Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede stellst Du fest?



Bild 1: Holzschnitzerei aus Ruanda, Afrika



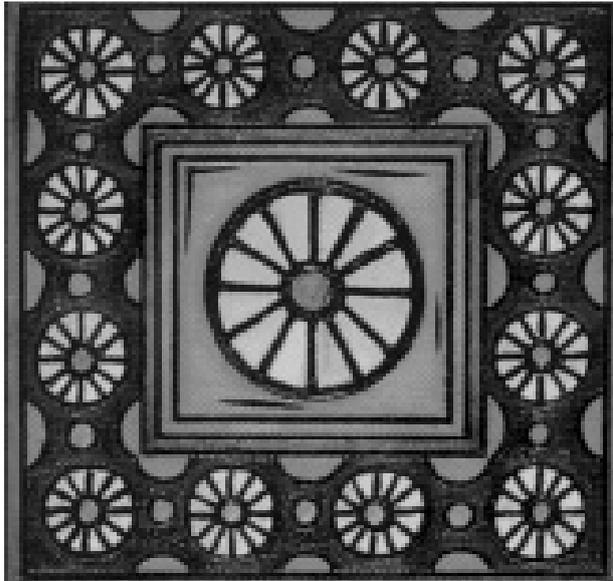


Bild 2: Das Rad des Gesetzes. Symbol für den achtfachen Pfad des Buddhismus



Bild 4: AUM- oder OM-Zeichen (Sanskrit). Symbol des Einen Seienden, Brahman, im Hinduismus

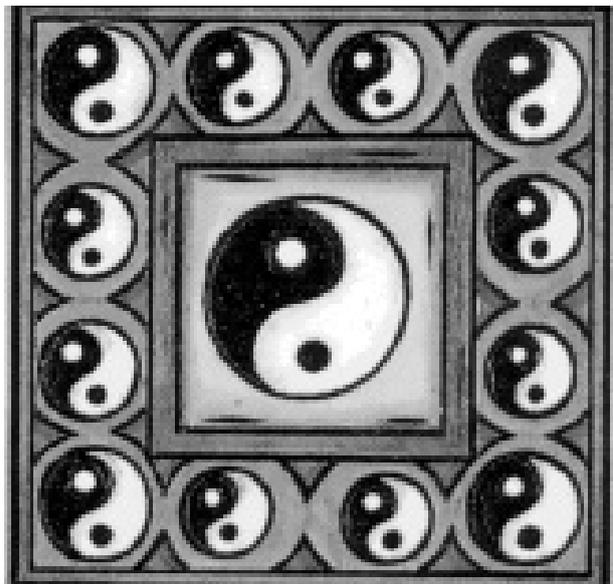


Bild 3: Symbol der Yin-Yang-Theorie des Konfuzianismus

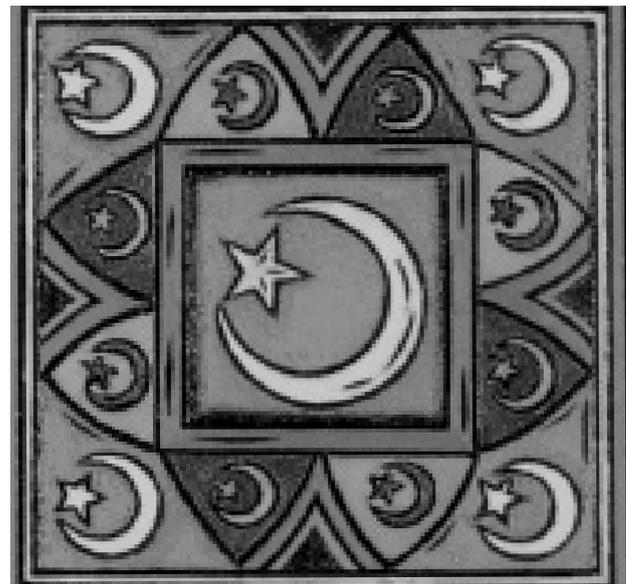
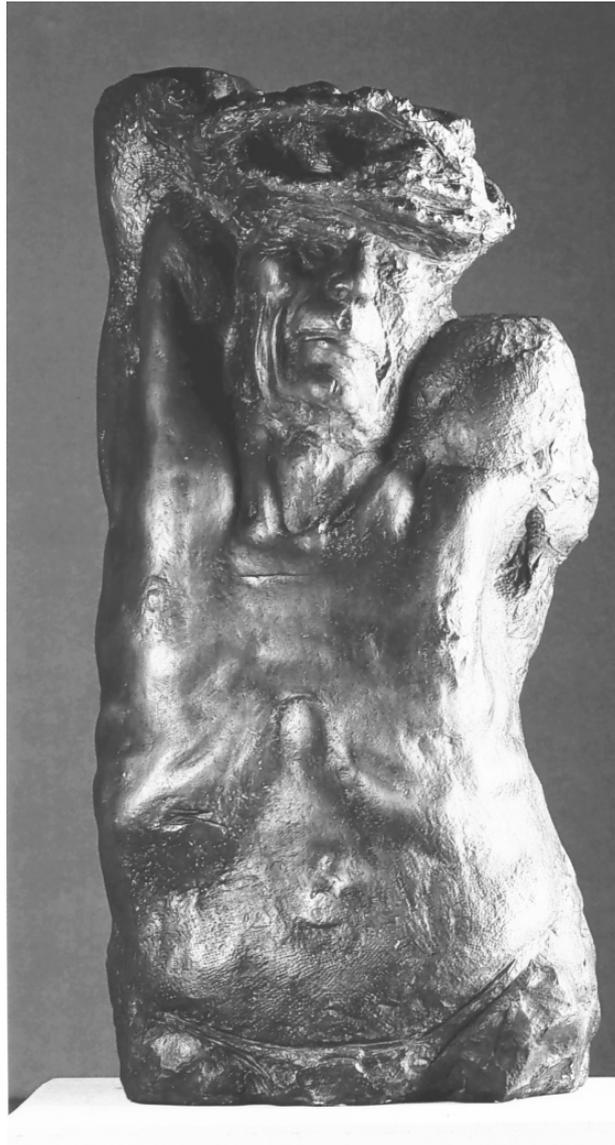


Bild 5: Islam

**Ihr seid
Christi Hände,
Christus
hat keine Hände,**

**nur unsere Hände,
um seine Arbeit zu tun.**



**Er hat keine Füße,
nur unsere Füße,
um Menschen
auf seine Wege zu führen.**

**Christus hat keine Lippen,
nur unsere Lippen,
denn wir sind Gottes Botschaft
in Worten und Taten**

Bild 6: Christusbild.





Amaladoss, M.,

Contemplative Life for all. In: Vidyajyoti: Journal of Theological Reflection, LVII (1993) 527-537.

Bartoli, M.,

Klara von Assisi. Die Geschichte ihres Lebens (Werl 1993).

Clarke, P. B. (Hg.),

Atlas der Weltreligionen (Gütersloh 1993).

Conti, M.,

Eremo ed evangelizzazione nella vita dei Francescani: G. Cardaropoli/ M. Conti (Hg.) Lettura spirituale-apostolica delle Fonti Francescane (Rom 1980) 57-102.

Engemann, A.,

Heilige Zwiesprache. Franziskanische Betrachtungsmethode (Werl 1964).

Goritschewa, T.,

Von Gott zu reden ist gefährlich. Meine Erfahrungen im Osten und im Westen (Freiburg 1984) 11-15.

Heilige Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute (Hg.),

Die kontemplative Dimension des Ordenslebens (Vatikanstadt 1980).

Jungclaussen, E.,

Die Fülle erfahren. Tage der Stille mit Franz von Assisi (Freiburg 1978).

Lehmann, L.,

Tiefe und Weite. Der universale Grundzug in den Gebeten des Franziskus von Assisi (Werl 1984).

Lohrscheider, A.,

Hauptmerkmale und Herausforderungen der Kontemplation: L. Boff, Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land (Düsseldorf 1982).

Merton, Th.,

Keiner ist eine Insel (Zürich 1956) 155ff. Original: No man is an Island (New York 1955).

Ötinger, F. C.,

Gesamtausgabe. Ehmann (Hg.), 11 Bände, Neuauflage (Stuttgart 1960ff.).

Pohlmann, C.,

- Der neue Mensch Franziskus (Mainz 1985).
- Franziskanische Meditation. Erfahrungen für heute (Mainz 1982). Nimmt auch Bezug auf Yoga und die hinduistische Mantra-Praxis.

Rotzetter, A.,

Universale Sendung und Clastrum. Eine weltzugewandte Spiritualität im Kloster: Ders. (Hg.), Geist und Welt: Seminar Spiritualität 3 (Zürich 1981) 211-231 (hieraus ist Abschnitt C zum Teil entnommen).

Schmucki, O.,

- Gotteslob und Meditation nach Beispiel und Anweisung des hl. Franziskus von Assisi (Luzern 1980).
- „Mentis silentium“. Il programma contemplativo nell' Ordine francescano primitivo: Laurentianum 14 (1973) 177-222.

Wanne, J. J.,

Traditional Korea. A Cultural History (Seoul 1972) 107.



Bildnachweis

Titelseite:

Der hl. Franziskus. Gemälde von Zurbarán (1598-1662) Kunstmuseum Cadiz, Spanien.

Innentitel:

Mandala.

- S. 3:** Franziskus bittet um Erleuchtung für seinen Weg in evangelischer Vollkommenheit. Zeichnung aus La Franceschina, 1929, Ausschnitt.
- S. 5:** Klara heilt Kranke im Zeichen des Kreuzes. Linolschnitt von Sr. Clara Winkler OSF.
- S. 6:** Gebet und Gotteslob. Xilographie von G.L. Uboldi.
- S. 7:** Stich von Adriaen Collaert nach Zeichnungen von Adam van Oort (van Noort 1562-1641), Ausschnitt.
- S. 8:** Japanische „Kleine Schwester Jesu“ in Papua, Neuguinea. Foto: Melters, foto-present.

- S. 9:** Gott als Schöpfer der Welt. Holzschnitt.
- S. 12:** Gebet und Gotteslob. Xilographie von G.L. Uboldi.
- S. 13:** Moskauer Schule, 16. Jh.
- S. 15:** Klara heilt mit dem Zeichen des lebensspendenden Kreuzes die Menschen von verschiedenen Krankheiten. Stich von Adriaen Collaert nach Zeichnungen von Adam van Oort (van Noort 1562-1641).
- S. 16:** fm-Archiv, Foto: S. Köder.
- S. 17:** fm-Archiv, foto-present.
- S. 26, alle Bilder:**
Aus: Atlas der Weltreligionen.
- S. 27:** Christusbild. Bronzeguß, A. Hrdlicka. Nach Marmorskulptur 1983.

Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche